

Sanfter Autoritarismus als Matrix oder als konjunkturelle Formation

Ein Kommentar zur ethnografischen Erforschung autoritärer Transformationen

MORITZ EGE

ABSTRACT

Der Text ist ein Kommentar zu Jens Adams Reflexionen über die Ethnografie autoritärer Transformationen und von „Sanftem Autoritarismus“ am polnischen Beispiel. Er stellt den substanziellen Beitrag dieser Forschung zum Verständnis der gegenwärtigen *conjuncture* heraus. Zugleich fragt er kritisch nach Vor- und Nachteilen des von Foucault geprägten analytischen Fokus auf Rationalitäten des Regierens und regt eine Entzauberung oder auch Entdramatisierung des Ethnografiebegriffs an.

SCHLAGWORTE

Ethnografie, Faschisierung, Rechtspopulismus, konjunkturelle Analyse, Grenzregime

ZITIERVORSCHLAG

Ege, M. (2026): Sanfter Autoritarismus als Matrix oder als konjunkturelle Formation – ein Kommentar zur ethnografischen Erforschung autoritärer Transformationen. In: Berliner Blätter 92, 188–194. DOI: 10.60789/921224.

Aus Jens Adams neueren Forschungen zur autoritären Transformation – mittlerweile am Ende eines „Interregnums“? (Candeias 2025; Ege 2023) – habe ich vieles mitgenommen, um die gegenwärtige Lage in Polen und darüber hinaus besser zu verstehen. Inhaltlich überzeugen mich die Diagnosen, die der vorliegende Text und andere aktuelle Publikationen Adams stellen (Adam u. a. 2024; Adam u. a. 2022): Demokratie und Autoritarismus sind nicht bloß als Gegensatzpaar anzusehen. Zum einen entstehen die autoritären Tendenzen aus der liberalen Demokratie, der kapitalistischen Wirtschaftsweise und der dominanten europäischen Identitätspolitik heraus, sie sind nicht einfach ihr „Anderes“ – so wichtig dieser Gegensatz andererseits aber auch bleibt, um politische „Umschlagpunkte“ zu verhindern. Letztere tauchen zurzeit vermehrt auch in anderen Zeitdiagnosen auf und werden dort unter anderem als „Kippunkte der Faschisierung“ (Becker 2024) bezeichnet. Zum anderen sind repressiv-biopolitische (beziehungsweise nekropolitische) Formen des Regierens nicht nur für Situationen charakteristisch, in denen die populistische beziehungsweise radikale Rechte die Exekutive dominiert, sondern sie haben eine viel längere Geschichte und eine weitere Verbreitung auch innerhalb des politischen Liberalismus und der nationalen Wohlfahrtsstaaten. Zu konstatieren ist gegenwärtig ein tiefer greifender Wandel in eine (rechts-)autoritäre Richtung, an dem auch Regierungen – und, an der Basis, soziale Milieus – der sogenannten Mitte teilhaben. Es sind in diesem Zusammenhang – das ist aus meiner Sicht der analytische Knackpunkt des Textes – insbesondere militarisierte Grenzregime und die juristischen Formen, demokratisierte Bürger:innenschaft abzuwehren, die einen weitergehenden Autoritarismus *enacten* beziehungsweise vorwegnehmen – rechtlich, infrastrukturell-technologisch, aber auch mit Blick auf Diskurse der (Nicht-)Zugehörigkeit und der Identität, auf Gemeinschaftsideologien und gesellschaftlich produzierte Affekte und Stimmungen (*moral panics* usw.). Gewinnbringend scheint mir an Jens Adams Ausführungen auch und gerade, dass er zeigt, wie die zuletzt genannten Punkte mit den anderen Elementen verstrickt sind und damit das Kulturelle gewissermaßen konjunktural einbetten.

Das Ethnografische stellt für den hier zu besprechenden Text eine zentrale Bezugsgröße dar – was damit konkret gemeint ist, und warum der ethnografische Zugang überhaupt so zentral sein *muss*, um zu Einschätzungen wie denen zu gelangen, die der Text präsentiert, blieb für mich aber streckenweise offen. Das dürfte zum Teil an der Textform liegen, die wenig Raum für ethnografisches Schreiben und detailliertere Darlegungen über (Feld-)Forschungskonzepte und -dynamiken lässt, es hat aber vielleicht auch systematischer mit der Programmatik einer eher ‚dünnen‘ Beschreibung zu tun, die auf die Identifizierung von Rationalitäten (beziehungsweise Veränderungen) einer ‚Matrix‘ abzielt und sich nicht klassisch-ethnografisch um die ‚dichte‘ Beschreibung von Mikrofeldern auf einer eher lebensweltlichen Ebene dreht. Diese Lese-Irritation hinsichtlich des rhetorisch so stark betonten, aber zugleich nicht wirklich greifbaren Ethnografischen wirft aus meiner Sicht einige – hoffentlich produktive – Fragen auf.

Zunächst fiel mir auf, dass die „Positionierung“ im Feld für den Autor eine so zentrale Anforderung und Anliegen ist, sobald es um die Ethnografie geht: Das müsste ja nicht so sein, oder zumindest nicht so prominent. Ich bin mir auch nicht sicher, ob jede Forschung in einem umstrittenen Feld wirklich mit der Bestimmung „einer Position“ beginnen muss – in welchem Sinn genau ist das der Fall? Können wir nicht auch viele Positionen haben oder uns um manche Positionierungen drücken?

So oder so sind Positionierungsfragen (auch) im Fach aktuell besonders virulent (vgl. zur aktuellen Diskussion in der Empirischen Kulturwissenschaft (EKW) unter anderem Heimerdinger/Näser-Lather 2024; Näser-Lather 2024; Reznikova 2023). Das hängt nicht nur mit ethisch-politischen Ambitionen und Anrufungen der Forschenden zusammen, und auch nicht nur mit den in ihren Effekten zutiefst paradoxen (An-)Forderungen der Wissenschaftsfinanzierungsinstanzen, Wissenschaft möge gesellschaftspolitisch relevant, aber auch neutral und ‚nicht zu politisch‘ sein. Vor allem wirkt sich hier die organisierte Gegnerschaft gegenüber sich als kritisch verstehender Wissenschaft aus, die am rechten Rand und zum Teil auch im wissenschaftspolitischen Mainstream floriert und eskaliert und die ‚unsereins‘ in solchen Kontexten noch einmal sichtbarer und angreifbarer gemacht hat. Zugänge zu von Rechten dominierten Räumen der Macht sind im Zuge dessen noch einmal schwieriger geworden – was nicht wirklich überrascht. Aber: Was genau verbirgt sich in diesem Kontext nun hinter der „Suche nach einer Position“? Geht es primär um die wechselseitige Wahrnehmung und Beziehung zu Forschungspartner:innen „im Feld“ – in diesem Fall um die Effekte der Zurückweisung einer als gegnerisch identifizierten kritischen Wissenschaft seitens der politischen Akteur:innen? Oder zugleich auch um das Voraussetzen bestimmter Kontextualisierungen und Erklärungen? Um standpunktepistemologische Fragen? Um politische Haltungen? Fällt das immer in eins? Kann es in verschiedenen „Dimensionen der Positionierung“ (Näser-Lather 2024) verschiedene Positionen und Strategien geben? Was hieße das an dieser Stelle? Es scheint mir lohnend, solche Fragen auch hier weiterzuverfolgen.

Der zweite Komplex von Fragen, die der Text für mich aufwirft, betrifft die Konstruktion des Gegenstands der Ethnografie. Jens Adam legt hier (auf einer höheren Abstraktionsebene) eine analytische Strategie dar, mit deren Hilfe er sein Feld absteckt und seinen Forschungsgegenstand konstruiert: „methodisch-epistemologische Bezugnahmen“ auf das Konzept „Sanfter Autoritarismus“. Das „Sanft-Autoritäre“ lässt sich demnach (a) in „konkret lokalisierbare[n] politische[n] Praxen und Sprechweisen“ ausmachen – also auf der Mikroebene zum Beispiel in medialen Diskursfragmenten, in ethnografischen Beobachtungen, in Interviewaussagen und so weiter. Zudem (b) benennt der Begriff aber auch die „längerfristige Transformation“ – in klassischem Vokabular ließe sich hier ausführen: Das Feld umfasst also auch die Mesoebene der Institutionen und die Makroebene der polnischen Gesellschaftsformation. Schließlich (c) dienen die Bezugnahmen des Forschers auf denselben Begriff auch als „heuristisches Instrument“, um „Verbindungen zwischen sehr unterschiedlichen Settings zu ziehen“, um Beobachtungen auf der Mikroebene „in einen Kontext [zu] stellen“ – Formulierungen, die ein wenig an Rolf Lindners (2003) kulturanalytisches Konzept des „feldübergreifenden Effekts“ erinnern, das ebenfalls auf Zusammenhänge zwischen Settings beziehungsweise Feldern abhebt, aber weniger stark machtanalytisch ausgerichtet ist.

In diesen gegenstandsbestimmenden Ausführungen steckt, wenn ich es richtig verstehe, der Kern dessen, was in diesem Projekt unter „Ethnografieren“ firmiert: Ethnografisches Arbeiten, Denken und Schreiben bezieht all dies mit ein und verknüpft es. Ethnografie als wissenschaftliche Haltung und Praxis ist dann nicht zuletzt eine Form des Zusammenstellens über verschiedene Ebenen hinweg. Die Darlegungen wirkten auf mich zunächst jedoch wie ein möglicher Zirkelschluss: Als würde die Einheit eines ausgesprochen heterogenen, sich über verschiedene Abstraktionsebenen erstreckenden Gegenstands (genannt Sanfter Autoritarismus)

durch terminologische Entscheidungen ‚gesetzt‘, ohne dass die Kriterien für die Zuordnungen genau *dieser* Phänomene und Beobachtungen zu jenem (analytischen) Begriff wirklich offengelegt würden. Damit wäre immer schon geklärt und kaum mehr zu hinterfragen, dass die so titulierten Phänomene *zu Recht* so tituliert werden. Auf den zweiten Blick verstehe ich den Text dann aber so, dass die Absicht an dieser Stelle eher darin besteht, in einem offenen Vorgehen nach möglichen *Inhalten* für diesen Begriff zu suchen: „Was ist das für ein Wandel, der hier greifbar wird? Welche politische Rationalität tritt hier in Erscheinung und welche Regierungslogiken werden durch sie möglicherweise verdrängt?“ Auch wenn sich die Zirkularitätsproblematik damit als weniger akut herausstellt als zunächst gedacht, haben diese Ausführungen bei mir dennoch ein gewisses Maß an Verwirrung über Gegenstandskonstruktion, Feldverständnis und Terminologie hinterlassen. Vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen drängte sich mir an diesem Punkt eine Mutmaßung auf: Möglicherweise hat diese Problematik etwas mit interdisziplinären Forschungsgruppen und ihrer Begriffsprägungs- und Antragslogik zu tun. Falls das eine Projektion sein sollte, bitte ich um Nachsicht: Mir und einigen Kolleg:innen selbst ging es in einer Forschungsgruppe, die den selbst erarbeiteten Begriff „urbane Ethiken“ ins Zentrum stellte, gelegentlich ähnlich. Das führt mich an dieser Stelle zu der Frage, ob Formulierungen dieser Art auch eine Strategie von empirisch Forschenden sein können, sich aus selbst erschaffenen Begriffsgerüsten und akademischen Konzept-*brands* gewissermaßen freizuschwimmen. Damit soll der Nutzen solcher Begriffsprägungen nicht in Abrede gestellt werden, sie können – hier ist das offensichtlich der Fall – wichtige Heuristiken sein und durch ihre Zuspitzung auch ethnografische Erkenntnisse besser diskutier- und abgrenzbar machen. Mir geht es an dieser Stelle eher darum, gemeinsam (selbst-)kritisch über möglicherweise verdrängte Nebenfolgen der Wissenschaftsorganisation nachzudenken.

Aber zurück, drittens, zu den Inhalten und damit zur Gegenwartsdiagnose. Am Ende der Argumentation steht – als Antwort auf die genannten Fragen nach Transformationsrichtungen – die These, dass sich gegenwärtig eine „neue politische Formation“ herausbildet, die aus einer „fortdauernde[n] Militarisierung der Grenze“, der damit verbundenen „Untergrabung von Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit“ sowie der „Moralisierung von Zugehörigkeit zum politischen Körper“ besteht, wobei letztere nicht zuletzt über die Dämonisierung von Migrant:innen und die Heroisierung ihrer Abwehr funktioniert. Das passt zu einer Reihe von Diagnosen der aktuellen Lage, die sich in der interdisziplinären Forschung zu Rechtspopulismus, Autoritarismus und Faschisierung finden (die im Text kaum erwähnt werden) – und bestätigt sich im politischen Tagesgeschehen: Während ich dies schreibe, verfolge ich in den Nachrichten, dass der deutsche Innenminister Alexander Dobrindt beabsichtigt, Gerichtsurteile zur Zurückweisung Asylsuchender an der deutschen Grenze zu ignorieren. Und beim Überarbeiten des Textes höre ich, wie der US-Präsident Donald Trump die Marines nach Los Angeles schickt, um Proteste gegen die politische Abschiebepolizei ICE niederzuschlagen. Und es steht zu befürchten, dass bis zum Erscheinen des Textes noch sehr viel mehr in diese Richtung geschehen sein wird. Also: ja, und wie.

Der theoretische Ansatz, den Jens Adam verfolgt, zielt auf politische „Rationalitäten“ und auf sich wandelnde Modi und Formen des Regierens ab. Dieser Zugang ermöglicht es, hinter die Kulissen von Wahlkämpfen, Koalitionsbildungen und anderen


offensichtlichen Aspekten des elektoralen und parlamentarischen politischen Spektakels zu blicken, aber auch die Oberflächen kulturkämpferischer Diskurse zu durchdringen und fundamentalere Wandlungen von Regierungsweisen in den Blick zu nehmen; gerade darin liegt seine Produktivität für die Analyse der gegenwärtigen Situation. Für ein adäquates Verständnis der Gegenwart und der ihr immanenten Gefahren sind diese Zugänge unverzichtbar.

Die Grenze und die Frage der Migration stehen im Kern der Diagnose. Die gegenwärtige Lage rechtfertigt diese Priorisierung, analytisch und politisch. Zugleich frage ich mich im Anschluss an diese Skizze, welche Rolle ökonomische Verhältnisse und Interessen – und damit verbundene Ideologien – in dieser sich herausbildenden „Formation“ des Sanften Autoritarismus spielen, sowohl faktisch als auch mit Blick auf die eher methodologische Frage, ob und – wenn ja – wie sich das Ökonomische in das Modell integrieren lässt, das dieser Skizze zugrunde liegt. Die politisch-ökonomische Neoliberalisierung wird im Text zwar zur historischen Herleitung der gegenwärtigen Lage herangezogen, danach treten derartige Kategorien aber nicht mehr in Erscheinung (was für foucaultianisch inspirierte Texte meines Erachtens nicht untypisch ist). Fortschreitende oder zurückgedrehte Neoliberalisierungsstrategien, soziale Lagen von Klassen(-fraktionen) und deren (Sozial-)Geografie, wohlfahrtsstaatliche Regime und deren nationale Schließung, Patronage-Netzwerke rund um (insbesondere öffentliche) Investitionen, (internationale) Investitionen und Konkurrenzverhältnisse, Akkumulationsstrategien verschiedener Kapitalfraktionen und ihrer Akteur:innen, aber zum Beispiel auch die (sehr normative) sozial- und familienpolitische „Wärme“ der damaligen PiS-Regierung scheinen für diese Formation und die *conjuncture*, in der sie agiert und die sie zu dominieren sucht, eine bedeutsame Rolle zu spielen; der „politische Körper“ muss nicht nur imaginiert, sondern auch materiell geschaffen und versorgt werden.

Es liegt auf der Hand, dass sich nicht alle Aspekte auf einmal behandeln lassen, schon gar nicht in ethnografischen Studien, und dass Prioritätensetzungen notwendig sind und in diesem Fall besonders gut begründet. Dennoch könnten an diesen Punkten meines Erachtens produktive Diskussionen darüber beginnen, wie empirisch-kulturwissenschaftliche beziehungsweise europäisch-ethnologische Forschungen (und auch andere sozial- und kulturwissenschaftliche Erkenntnisse) zusammenfließen könnten, um die gegenwärtige Lage und ihre Widersprüche besser zu verstehen: Was gehört noch zu dieser Formation? Und inwiefern ist die Formation in eine *conjuncture*, eine politisch-ökonomisch-kulturelle Konstellation von Kräfteverhältnissen (Ege 2022) eingepasst, was trägt sie zu dieser bei, inwiefern wird sie aber auch von anderen Elementen in ihr geprägt? Wie wäre dieses Verhältnis zu denken – und wie wäre es zu erforschen? Wären Ethnografie und unsere Methoden damit per se überfordert? Wie lassen sich Forschungsergebnisse auch über divergierende Begriffsprogramme hinweg stärker als bisher zusammenfügen – und was können sie zur Entwicklung von Gegenstrategien beitragen, wie (in)direkt auch immer?

Das bringt mich zu einem letzten methodenbezogenen beziehungsweise terminologischen Punkt: Inwiefern der Weg zu solchen Einschätzungen ein ethnografischer war oder sein musste, blieb für mich im Text wie bereits erwähnt an einigen Punkten unklar. Das ist nicht unbedingt eine Kritik am Vorgehen, sondern eher an einer möglichen rhetorischen Hypostasierung des Ethnografischen innerhalb unseres wissenschaftlichen Zusammenhangs. Dieser mögen gute pragmatische ([Selbst-]

Legitimierungs-)Gründe innerhalb des akademischen Geschäfts zugrunde liegen. Wir könnten sie aber auch einmal auf den Prüfstand stellen, vor allem dann, wenn die Forschungspraxis so wenig auf ethnografische Verdichtung im engeren Sinne setzt und sich – wenn ich das richtig verstehe – so stark anderen Praktiken des Recherchierens und Zusammendenkens annähert. *Anti-Gender Politics in the Populist Moment* (Graff/Korolczuk 2022), eine meines Erachtens für das Verständnis der europäischen Gegenwart ebenfalls sehr wichtige Studie der Kulturwissenschaftlerin Agnieszka Graff und der Soziologin Elżbieta Korolczuk über die polnische Konstellation, verzichtet beispielsweise auf die Selbstbeschreibung als „ethnografisch“, verwendet aber letztlich ähnliche Analyseschritte und ist von einer vergleichbaren Forschungshaltung geprägt: Gespräche mit unterschiedlichen Beteiligten, Medien- und Dokumentenanalysen, historische Recherchen, Beobachtungen bei Demonstrationen und anderen Versammlungen, Reflexionen über lebensweltliches Wissen politisch engagierter Wissenschaftler:innen, theoretisierende Kontextualisierungen. Ist das wirklich ein so anderes Vorgehen als das hier geschilderte? An manchen Punkten schon, aber an welchen genau? Und wäre es für unser Verständnis der Gegenwart und dessen, was sich in ihr abzeichnet, wirklich so schlimm, wenn der Unterschied zwischen dem Ethnografischen und dem Nicht-Ethnografischen gar nicht so groß wäre, wie wir es in einer Geste der disziplinären Selbstvergewisserung immer wieder beschwören?

MORITZ EGE  ist Professor für Empirische Kulturwissenschaft/Populäre Kulturen am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich. Er forscht ethnografisch-kulturanalytisch über Pop(ulär)kultur, Populismus und soziale Ungleichheit, meist im begrifflich-theoretischen Rahmen der Conjunctural Analysis. Zuletzt hat er unter anderem ein Buch über *The Cultural Politics of Anti-Elitism* (London/New York 2023) mit herausgegeben.

LITERATURVERZEICHNIS

Adam, Jens u. a. (2024): Soft authoritarian lawfare. Threats to democracy from within. In: Luigi Lonardo (Hg.): *Addressing Hybrid Threats. European Law and Policies*. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar, 130-148.

Adam, Jens u. a. (2022): Von Differenzlinien und moralischen Mehrheiten: Majoritäre Identitätspolitik als soft-autoritäre Herrschaftspraxis. In: *polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*, 48, 15-40.

Becker, Lia (2024): Deutschland am Kipppunkt. Blockierte Transformation, das Merz-Projekt und die Gefahr der Faschisierung. In: *LuXemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis* 2, 6-15.

Candeias, Mario (2025): *Monster verstehen. Wechselwirkung von Faschisierung und blockierter Transformation* (2024). In: Mario Candeias (Hg.): *Monster verstehen. Eine Chronologie des Interregnums*. Berlin: RLS, 176-211.

- Ege, Moritz (2023): Interregnum? Krisendiagnosen und Zeit-Horizonte in aktuellen US-amerikanischen Protestbewegungen und in der akademischen Linken. In: Manuel Trummer u. a. (Hg.): *Zeit. Zur Temporalität von Kultur*. Münster/New York: Waxmann, 59-73.
- Ege, Moritz (2022): Konjunktur/Konstellation. In: Peter Hinrichs u. a. (Hg.): *Theoretische Reflexionen: Perspektiven der Europäischen Ethnologie*. Münster/New York: Waxmann, 177-194.
- Graff, Agnieszka/Elżbieta Korolczuk (2022): *Anti-Gender Politics in the Populist Moment*. London/New York: Routledge.
- Heimerdinger, Timo/Marion Näser-Lather (2024): Position beziehen, Haltung zeigen!? Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung. Zur Einführung. In: Timo Heimerdinger/Marion Näser-Lather (Hg.): *Position beziehen, Haltung zeigen!? Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung (Freiburger Studien zur Kulturanalyse 7)*, Münster/New York: Waxmann, 9-34.
- Lindner, Rolf (2003): Vom Wesen der Kulturanalyse. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 99/2, 177-188.
- Näser-Lather, Marion (2024): Dimensionen der Positionierung. Versuch einer Konzeptualisierung. In: Timo Heimerdinger/Marion Näser-Lather (Hg.): *Position beziehen, Haltung zeigen!? Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung (Freiburger Studien zur Kulturanalyse 7)*, Münster/New York: Waxmann, 247-268.
- Reznikova, Olga (2023): On the impossibility of collaboration. Solidarity, power and loneliness in feminist, workerist and (urban) ethnographic methodology. In: Raul Acosta u. a. (Hg.): *Urban Ethics as Research Agenda. Outlooks and Tensions on Multidisciplinary Debates*. London/New York: Routledge, 152-166.